

fragen wir uns: Wozu dieser Kristallpalast des Geistes, den er vor uns aufführt?

H. Schade S.J.

Geschichtsunterricht. Grundlegung seiner Methodik. Von Ernst Wilmanns. (247 S.) Stuttgart 1949, Ernst Klett. Geb. DM 5,80.

Geschichte aus dem Glauben. Zehn Aufsätze von Ernst Laslowski. (134 S.) Freiburg 1949, Herder. DM 3,80.

Der geistige Zusammenbruch von 1945 hat den erfahrenen Schulhistoriker und Methodiker veranlaßt, seine in der Erschütterung gereiften und geklärten Gedanken vorzulegen. Es ist das Buch eines starken Herzens geworden, der an die Zukunft seines Volkes und die Bereitschaft der Jugend glaubt. In souveräner und ausgewogener Form erörtert er die geschichtstheoretischen Grundlagen, wobei er die dargestellte Geschichte als Ergebnis der geschichtsbildenden Integration (einer geistigen Einswerdung des mannigfaltigen Geschichtsstoffes) erweist. Ist die Tatsächlichkeit des geschichtlichen Tatbestandes sichergestellt, hat auch das Werturteil seine Bedeutung. Die folgenden Kapitel behandeln das geschichtliche Lernen, das Lehren der Geschichte (die jugendpsychologischen Bedingungen), die Ziele des Geschichtsunterrichtes, die Stoffauswahl je nach den verschiedenen Schulgattungen. W. dürfte kaum irgendeine wesentliche Frage seines Themas übersehen haben.

So willig man dem Verfasser folgt, erheben sich doch zwei Einwände. Letzter Träger der Geschichte ist ihm das Volk, in dem selbstverständlich die Einzelpersönlichkeit ihre Bedeutung hat. Übervölkische Geschichte tritt zurück. Daß die ganze Menschheit den großen Weg zur Vollendung zu gehen hat, bleibt unberücksichtigt. Gerade wenn man so klar und umfassend die Geschichtsfragen entfaltet sieht, wird dem Leser ferner deutlich, wie alles in der Schwebe bleibt, wenn man nicht bis zur Geschichtstheologie fortschreitet. Alle Geschichtskategorien und alles Geschehen bedarf schließlich eines absoluten Maßstabes. Ihn findet man nicht im Menschen und seinem sittlichen Gefühl selbst. Denn der über sich hinaus geordnete, „gezielte“ Mensch stünde in einem heillosen Widerspruch, wenn er bezw. das Volk der letzte absolute Sinnträger wäre. Hier macht sich offenbar die protestantische Herkunft des Verfassers bemerkbar. Wir können ihm nicht beistimmen, wenn er es ablehnt, der Geschichte einen außergeschichtlichen Sinn zu geben. Gerade der Geschichtstheologe wird der echten Mitwirkung der Menschen und damit dem Geschichtlichen ihren Wert lassen und wird das Bemühen jeder Epoche für sich und dem ganzen Lauf der Welt, unmittelbar zu Gott zu gelangen, anerkennen und zugleich alles Zeitgeschehen in eine höhere Seinsordnung einzufügen wissen.

Diese Einschränkungen mindern jedoch nicht das Verdienst, ein Werk geschaffen zu haben, dessen Beachtung es verhindern wird, daß der Geschichtsunterricht, aber auch die Geschichtsforschung und die Geschichtsschreibung, einseitig verkehrt und in den Dienst zufälliger politischer Meinungen und Zwecke gestellt werden.

In diesem Zusammenhang sei auf die Aufsätze Laslowskis hingewiesen, der aus Zeugnissen großer Historiker und in innerer Begründung nachweist, wie der Verlust der metaphysischen Substanz bezw. der Religion die Anarchie der Werte herbeiführt (Dilthey), wie der Besitz des Glaubens den wahren Geschichtsforscher nicht eng, sondern wahrhaft unbefangenen macht und damit ihn zu einer „objektiven“ Geschichtsschreibung führt; denn der Gläubige wird nicht nur offen für die Fülle der Fragen, sondern steht auch auf einem so hohen Standpunkt, daß er alles menschliche Bemühen versteht, im Irrtum auch noch den Schimmer der Wahrheit und in dem gerechten Handeln die Zeit- und Raumbundenheit der Menschen überhaupt wie die individuelle Begrenztheit jeder geschichtlichen Erscheinung, Persönlichkeit oder Gruppe wahrnimmt. Dies führt auch zu einer echten Toleranz, wie man z.B. in dem Lehrbuch der Geschichte von Karl Mayr (Geschichte der Neueren Zeit, München 1952, M. Lurz) feststellen kann. H. Becher S.J.

Wirtschaft

Wirtschaftliche Entwicklung und soziale Ordnung. Festschrift für Ferdinand Graf Degenfeld-Schonburg, hrsg. von E. Lagler und J. Meßner. (456 S.) Wien o.J. (1952), Verlag Herold.

Diese dem bereits wenige Tage später ins bessere Leben aberufenen Gelehrten zur Vollendung des 70. Lebensjahres gewidmete Festschrift vereinigt Beiträge von nicht weniger als 33 seiner Freunde und Schüler. Zu den wertvollsten gehören wohl die fremdsprachlichen Beiträge, insbesondere die englischen von Götz Briefs, „Natural Law“ in *Economic Liberalism* und von G. Haberler „Currency Depreciation and the Terms of Trade“. Als Fremdkörper dagegen wirkt der Beitrag von Hans Mayer (Wien) über „John M. Keynes' Neubegründung der Wirtschaftstheorie“, eine Wiederholung seines im Jahr zuvor in Bad Ischl gehaltenen, damals schon mit Befremden aufgenommenen Referats. — Den Band schmückt ein ganz ausgezeichnetes Bild des inzwischen Verewigten: ein wahrhaft vornehmer Kopf, aus dem die Züge einer edlen Seele hervorleuchten; für jeden, der ihn gekannt hat, eine liebe Erinnerung.

O. v. Nell-Breuning S.J.

Soziale Theorie des Betriebes. Von Dr. Franz H. Mueller. (224 S.) Berlin o.J. (1952), Duncker & Humblot. Gln. DM 14,—.

Vf., einst Assistent von Götz Briefs, später Mitarbeiter und zuletzt Nachfolger von Th. Brauer, legt hier eine Arbeit vor, die bereits im Jahre 1934 abgeschlossen wurde, unter den damaligen Verhältnissen aber nicht veröffentlicht werden konnte. Eine sozialwissenschaftliche Arbeit, die nach 18 Jahren noch nicht veraltet ist und darum noch die Drucklegung verdient, beweist damit allein schon ihren Rang. Sie stellt sich die Aufgabe, den „Betrieb“ begrifflich sauber vom „Unternehmen“ abzuheben und sich so den Weg zu bahnen, um den Betrieb in seiner sozialökonomischen (I) und sozialrechtlichen (II) Struktur sowie in seiner soziologischen Eigen-gestalt (III) klar bestimmen zu können. Wie notwendig diese saubere Unterscheidung ist, haben inzwischen nicht nur die Erörterungen um die Mitbestimmung im „Betrieb“ erwiesen, in denen die Begriffe ständig durcheinandergeringen, sondern zeigt noch mehr das Betriebsverfassungsgesetz vom 11. 10. 1952, das bis zum 3. Abschnitt des 4. Teils seinem Namen entsprechend von Betriebsverfassung handelt, dagegen im 4. und 5. Abschnitt des 4. Teils unvermerkt zur Unternehmensverfassung hinübergleitet, nur dadurch gekennzeichnet, daß anstatt vom Arbeitgeber nun auf einmal vom Unternehmer die Rede ist.

Das Unternehmen ist eine Erscheinung der kapitalistischen Ära, der Betrieb dagegen eine nicht bloß technologische, sondern ökonomische Elementarkategorie. Das Unternehmen ist wesentlich marktbezogen, der Unternehmer „Marktfunktionär“ (43). Der Betrieb ist eine Organisationseinheit von Arbeitsleistungen untereinander und mit sachlichen Produktionsmitteln, primär ein Arbeitsgefüge im Dienste des menschlichen Ringens mit der Knappheit der Unterhaltsmittel (so sinngemäß 23, 55, 127, 154). Mag es dem Unternehmen wesensgemäß sein, auf der im Eigentumsrecht begründeten Verfügungsgewalt über die sachlichen Produktionsmittel aufgebaut zu sein, dem Betrieb als Leistungsverbundenheit und Arbeitsgefüge ist dies viel eher wesensfremd. Die Direktionsbefugnis (das Anordnungsrecht) der Betriebsleitung hat unmittelbar das sachgerechte Zusammenwirken der betriebsverbundenen Menschen zum Betriebszweck zum Gegenstande, ist darum kein Gewalt- oder Herrschaftsverhältnis, sondern eine dienende Funktion an diesem allen Betriebsbeteiligten gemeinsamen Zweck. Das sind nicht die einzigen, aber wohl die wichtigsten Ergebnisse, zu denen die Untersuchungen des Vf.s führen. Ihre Auswertung wird ihm selbst und vielen andern noch genug zu tun geben.

O. v. Nell-Breuning S.J.

Zur Integration der europäischen Arbeitskraft. Von Dr. Herbert Studders. (160 S.) Frankfurt/Main 1952, A. Lutzeyer. Gl. DM 20,—.

Mit Recht nennt der Verfasser die methodisch einwandfreie Studie einen ersten Versuch. Die wahrhaft riesige volkswirtschaftliche, bevölkerungs- und sozialpolitische, nicht zuletzt auch technisch-statistische Problematik, die sich mit der Errichtung der „Montanunion“ (Kohle und Stahl) auf dem Gebiet des Produktionsfaktors Arbeit schlagartig verdeutlichte, wird, für eine erste Orientierung durchaus genügend, aufgerollt. Auch das andere Ziel des Verfassers, sich nicht in statistisch-technischen Fragen, die den Laien von vornherein abstoßen, zu verlieren, wurde erreicht. In einem ersten Hauptteil wird (in Anlehnung und Weiterführung der klassischen Arbeitswertlehre) gefordert, sich bei der Integration nicht mit der Lösung rein „quantitativer“ Probleme zu begnügen, sondern der „Arbeit“ den Primat zuzugestehen, nicht mit pragmatischen Versuchen (wie es die Gewerkschaften tun) hier und dort zu flicken, sondern das organische Zusammenwachsen des europäischen Arbeitskräftepotentials systematisch zu fördern und zu beschleunigen. Wenn der Verfasser in diesem Zusammenhang die etwas zaghafte Haltung der Schumanplaninitiatoren rügt, hat er wohl u.a. auch an die sehr vorsichtige Formulierung des Art. 69 des Schumanplanes gedacht. Kriegsverluste, Frauenüberschuß, absinkende Geburtenraten, Überalterung, Flüchtlings-, Binnen-Auswanderung, technischer Facharbeitermangel, dieser letzte gerade auch im Hinblick auf die künftige Europaarmee und die Auswanderung in industriell noch unentwickelte Gebiete, drängen auf eine rationellere Ausschöpfung der qualitativen Leistungsreserven. Folgerichtig fordert der Verfasser eine zumindest sorgfältigere Beobachtung und Registrierung des europäischen Arbeitskräftepotentials, nicht zuletzt auch durch den schon einmal erwogenen Plan (der allerdings bisher zurückgestellt wurde), neben dem internationalen Arbeitsamt (Genf) auch ein europäisches zu schaffen.

Auch der zweite Hauptteil zeichnet sich durch Klarheit aus. Allerdings ist er mit den vom Verfasser selbst angedeuteten technischen Mängeln belastet, die in zweifacher Hinsicht die Heranziehung statistischer Daten als Unterlagen fragwürdig erscheinen lassen: Einmal ist eine erschöpfende Arbeitskräftebilanz schon unter „geregelten“ Verhältnissen fast unmöglich. Wie soll die individuelle seelische Leistungsbereitschaft gemessen werden? Erst recht muß ein internationaler Vergleich schwierig sein, wo zusätzlich technische Probleme (Vergleichbarkeit von Spezialstatistiken) auftreten. Dennoch verdeutlichen die Tabellen wie auch die Alterspyramiden durchaus die im ersten Teil angedeutete Problematik.

Einige der Fragen, die sich im Laufe der Untersuchung ergeben, kommen noch einmal im dritten Teil zur Sprache. Das Kernpro-